

## Lektion eins

Erika war schon etwas in die Jahre gekommen, wie ich. Nun sitzt sie vor mir im Yogisitz. Sie ist nicht groß, aber das merkt man nicht, wenn sie sitzt. Denn sie hat kurze Beine, aber einen langen Oberkörper. Schlank, mit knabenhaften Hüften. Und sie kleidet sich bevorzugt in der Farbe violett. Während sie mich von der Tantra-Liebe zu überzeugen versucht und für den Besuch eines Kurses wirbt, bleibt mir genügend Zeit sie zu betrachten. Das Jäckchen, das T-Shirt, die Hose, selbst die Socken, tatsächlich alles in verschiedenen Violetttönen. Ihre Bemühungen, von sich ein abgerundetes, ja bruchloses, aber exotisches Bild zu entwerfen, finde ich etwa so beeindruckend, wie die Geranienparade auf den Laubengängen von Berner Bauernhäusern. Bemühung um ein schönes Arrangement.

Sie hat sich vorgenommen mich zu verführen, aber eigentlich wartet sie darauf, dass ich sie verführe, denn sie schwatzt dauernd. Ihr Thema, womit sie sich mir gewissermaßen vorstellt – wie gesagt: Tantra. Ich staune. Auf die enorme Intensität des sexuellen Erlebnisses mit Tantra ist sie jetzt schon zum zweiten Mal zu sprechen gekommen. Ich staune noch mehr. Ich bin nur gelernter Buchhändler, das weiß sie inzwischen, und nicht mal an der Verkaufsfrent, sondern eher im Hintergrund, als Bücherbesteller tätig. Ich muss an den Verkaufswert der Ware „Wort“ glauben. Sie glaubt eher an die Überredungskraft der Worte. „Tantra lässt uns zu den Wurzeln unserer Identität hinunter tauchen.“ – „Du wirst die Wahrheit über dich und deine Welt herausfinden.“ – „Treibe dein Vergnügen zur höchstmöglichen Potenz und benutze es dann als einen geistigen Raketentreibsatz.“ – „Die Erleuchtung ist der Zustand, in dem man die Wahrheit über den Ursprung der Dinge und der Menschen ebenso klar erkennt wie sonst eine Straße.“

Tantra-Mantra! Das sage ich ihr natürlich nicht, und auch alles andere, was ich mir über sie denke, habe aber trotzdem das Gefühl, als müsste ich mich bei ihr dafür entschuldigen.

Also höre ich ihr wieder zu. Aber schon eine Minute später passiert es mir, dass ich doch nur so tue, als hörte ich zu. Ich warte ab und nehme mir Zeit. Sie wartet auch ab. Aber im Unterschied zu mir schwatzt sie noch dazu. Ich überlege mir, ob ich Lust darauf habe, ihre Tantra-Prüfung bestehen zu wollen. Ohne allzu großen Gesichtverlust könnte ich ihr sagen, dass ich jetzt aber dringend zur Arbeit zurück müsse, die ich ihretwegen nur kurz zu verlassen gedachte. Aber ich bin einfach ein unverbesserlicher Provokateur. Mein nie versiegender Erlebnishunger!

„Wir können ja gleich einen ersten Versuch machen! Meine erste Lektion im Tantra-Sex. Du bist die Meisterin. Ich bin dein gelehriger Schüler.“ Volltreffer! Obwohl ihr dieser Vorschlag hundertprozentig zusagt, ist sie verblüfft. Ich meinerseits bin gar nicht sicher, ob ich das auch wirklich will, was ich da gerade im ironischen Tonfall vorgeschlagen habe.

„Mais les jeux sont faits“, die Jetons liegen auf dem Tableau, das Drehkreuz dreht sich und die Kugel springt schon im Roulettekessel auf und ab und ich nütze ihre Verblüpfung sofort aus, setze die Überrumpelungstaktik fort, ergreife ihre Hand, neige mich zu ihr vor und will sie zu mir ziehen. Das gelingt mir ganz gut, denn ich sitze im für diesen Vorgang viel wendigeren europäischen Fersensitz, während sie in der selbst auferlegten Beschränkung der ostasiatischen Nirwana-Such-Haltung gerade mal Arme und Hände gebrauchen kann.

Aber nein! So geht das nicht. Sie lacht selbstbewusst und gar nicht überrumpelt.

Ihr Lachen zeigt, dass sie will, und es ist ein klares Zeichen, für ihre Bereitschaft auf meinen Vorschlag, besonders auf das Arrangement Meisterin-Schüler einzugehen, auch wenn sie jetzt nein sagt. Und ihr Lachen ist ein Beweis, dass ich zu meinem Ziel kommen werde. Ich kriege sie. Die Sätze nehmen sich bei der Hand und tanzen einen fröhlichen Reigentanz in meinem Kopf, während sie in der Küche hantiert und ihren tantrischen Zaubertrank zusammenbraut. Ich habe Grüntee bestellt, was sie freudig zur Kenntnis genommen hat, denn auch sie liebt Grüntee. Ich weiß gar nicht, ob ich Grüntee liebe. Er kam einfach im Angebot vor, das sie mir erwartungsvoll und Bewunderung über ihr breites Teesortiment heischend aufgezählt hat.

Bevor sie mit dampfenden Teetassen zurückkehrt, schaue ich auf die Uhr und realisiere, dass ich schon seit fünf Minuten wieder im Geschäft sein müsste. Erikas Tantra-Seminar ist einfach spannender als vor dem Computer zu sitzen und Bestellungen für Bücher einzutippen.

Sie setzt sich soweit von mir entfernt hin, dass ich sie keinesfalls, auch wenn ich mich noch so nach ihr strecke, berühren kann.

Wir nippen. Schlürfen verboten. Aus auserlesenen dünnwandigen Tässchen. Ohne Henkel. Aber, nicht ganz der tantrischen Tradition entsprechend, mit chinesischem Schriftzeichen. Der Tee ist heiß. Die Tasse auch. Ich muss sie immer wieder schnell abstellen. Fast wäre mir das Tässchen aus der Hand gefallen und der heiße Tee in Erikas Schoss. Erika scheint mit der Hitze keine Probleme zu haben. Als Priesterin der heiligen Teezeremonie legt sie liebevoll ihre Hände um ihr heißes Tässchen, was wie eine exquisite Art des Betens aussieht. Ist das möglicherweise schon die Einführungs-Lektion in den Tantra-Sex? Und ich, armseliger Frischling, mache schon einen Fehler nach dem anderen?

Das Violett auf Erikas Kleidern findet seine Ergänzung in den zitronengelben Vorhängen, mit denen nun Erika das Tageslicht dimmt. In der Ecke rankt sich Immergrünes um einen festen Stab herum bis fast zur Decke hinauf. Die Blätter sehen aus wie breite, aber trotzdem spitzige herausgestreckte Zungen.

Erika lächelt. Es ist nicht das fröhliche Lächeln, bevor man den Löffel in den prallen gelblichen Vanille-Pudding steckt und es ist nicht das ironisch befreiende Grinsen vor der Entscheidung über den breiten Bach zu springen. Ihr ist ernst. Tantraernst. Das Lächeln ein Meisterinnenlächeln.

Inzwischen meldet sich der Fersensitz. Die Knöchel schmerzen. Ich wechsele zum unvollständigen Yogisitz, deutschvulgo Schneidersitz. Aber das finden meine Lendenwirbel schon sehr bald eine Zumutung. Sie verschmähen die Vertikale und drängeln, ohne Wenn und Aber in die Horizontale zu gehen. Aber ich weiß, das kann ich mir nicht erlauben. Würde ich das tun, so wäre das meine erste und letzte Lektion wegen tantrischen Unvermögens gewesen. Erika erweist sich als einfühlsame Lehrerin, sie hat Mitleid mit ihrem Anfänger und schiebt ihm ein knisterndes Kissen mit Körnerinhalt unter die Sitzfläche. Die Pflanzenranke in der Ecke streckt mir immer noch ihre zwanzig Zungen heraus. Die Vorstellung, selber eine in sich ruhende Pflanze zu sein und anderen die Zunge rauszustrecken, finde ich gerade äußerst attraktiv. Sitzen nicht selbst Yogis manchmal stundenlang stumm und unbeweglich da und tun so, als wären sie ein Lotusblatt oder ein Baum oder mindestens ein Baumstamm und strecken, wenigstens zeitweise, dabei die Zunge heraus? Ja, ich will ein Yogi werden. Und alle meine flatterhaften, kribbeligen, ja spitzigen, sprich unsinnigen Gedanken zum Verblassen bringen und in mir ruhen wie ein Baum.

Aber zuerst muss ich die erste Lektion im Lehrgang der Tantra-Liebe bestehen. Das wird schwer genug werden.

Erika stellt ihr Tässchen aufs Untertässchen und versorgt es hinter sich. Dann legt sie die Hände auf die Knie, Handfläche nach oben, schließt einen geheimnisvollen Kreislauf mit Daumen und Zeigefinger und dann die Augen.

Klar, wie das gemeint ist. Ich soll es ihr nachmachen. Wenn ich denn will. Will ich? Ich bin irritiert und habe nur noch einen schwachen Willen, lasse aber die Augen noch offen und schaue Erika an. Sie öffnet die Augen nicht. Aber ich werde das Gefühl nicht los, dass sie ganz genau weiß, dass ich die Augen nicht geschlossen habe und dass ich sie anschau. Eine Zeitlang geschieht nichts. Ich schaue. Das Senfgelb der Vorhänge verbreitet ein dämmeriges Licht. Zusammen mit meiner gräulichen Unentschlossenheit ergibt das eine Stimmung, für die ich auch nach eifrigem Suchen kein treffendes Adjektiv finde. Hier wird jetzt möglicherweise ganz lange gar nichts passie-

ren. Das Nichtgeschehen. Es ist, als wäre der Raum dabei zu erstarren und die Zeit auszusperren.

Von draußen dringt gedämpfter Autolärm ins Tantrazimmer. Erst jetzt entdecke ich das Bild an der Wand. Es ist die Kopie einer hinduistischen Malerei. Auf dem Bild sind zwei konzentrische Kreisbänder zu sehen, umrahmt von einem Viereck; die innerste Rahmengerade würde den äußersten Ring an vier Stellen tangieren, würde er sich nicht zuvor zuerst nach außen und dann sozusagen zurückwenden und eine nun weit von den Kreisen entfernte gerade Route wählen. Innerhalb der Kreise, weiter gegen das Zentrum hin, ranken sich 16 gleichförmig weiße Blütenblätter oder kleine Bläschen, in denen je ein rotes menschliches Wesen steht und je in einer Hand ein nicht erkennbares Gerät oder Gefäß hält, im roten Kreisband darunter 8 Blütenblätter oder kleine Bläschen, in denen dasselbe Männchen gelb daherkommt; das restliche Feld des Kreises gegen die Mitte hin ist moosgrün bemalt, dann aber um den Mittelpunkt herum ganz von abwechselnd roten und weißen Dreiecken erfüllt; vier sich verkleinernde Dreiecke mit der Spitze nach oben und fünf sich verkleinernde Dreiecke mit der Spitze nach unten. Die Dreiecke sind so ineinander verschachtelt, dass ich einerseits Mühe habe sie auseinander zu halten und zu zählen und andererseits dauernd das Gefühl in eine saugende Mitte hinein gezogen zu werden oder genau das gegenteilige Gefühl, aus dieser Mitte würde permanent etwas auf mich zueilen. Um die Anlage herum und sozusagen an allen Ecken und Enden stehen und sitzen menschliche oder göttliche Wesen immer umgeben von einer sie umhüllenden rötlichen Blase.

Ich komme nicht mehr los von der Betrachtung des Bildes und muss in der Unentschiedenheit des Rein-Raus der Bildmitte verharren. Erika harrt wahrscheinlich darauf, dass ich endlich die Augen schließe und zu ihr ins Tantra-Land reise. Halb zieht sie mich, halb will ich es selbst, schließlich mache auch ich die Augen zu.

Zuerst ist nur düsteres Halbdunkel mit hellen vagabundierenden Sprenkeln zu sehen. Allerdings habe ich ja die Augen zu und kann also eigentlich gar nicht sehen. Aber bevor ich mir klar werde, wie ich diesen Widerspruch lösen könnte, bekomme ich ein völlig neues Gefühl für meine Nase. Zuvor war sie einfach so selbstverständlich da, dass ich gar nie denken musste, ich habe eine Nase und hier ist sie; jetzt fühle ich, wo sie ist, besonders die Nasenspitze, und dass sie mir fehlt, so dass ich am liebsten sogleich über sie fahren oder sie mindestens in einem Spiegel betrachten möchte. Aber ich ahne, dass das Nasenbewusstsein bei der Betrachtung im Spiegel nicht so stark sein wird wie jetzt, wo sie zwar da ist, ich sie aber nicht sehe und das Gefühl habe, sie sei nicht mehr da. Dann beginnt der Gedankenradau. Ich denke ans Geschäft, dann an meine Mutter, dann kommt der Vater vor, und dann auch noch die letzten Ferien und

der letzte Kinofilm und so weiter ohne Ende. Eine Weile lang schießen mir Gedankenstimmen und Bilder durch den Kopf, dass ich vollends vergesse, wo ich bin und dass mir der Rücken wehtut. Aber Gedanken und Bilder wechseln sich so schnell ab, dass ich jeglichen Überblick verliere und kein bleibender Zusammenhang entsteht. Aber plötzlich stoppt die Bilder- und Gedankenflut und ich werde mir bewusst, wo ich bin. Hier in diesem Zimmer mit den senfgelben Vorhängen und den grünen Pflanzentüchern und dem nepalesischen Bild bist du. Ich weiß jedoch nicht, ob ich das jetzt willentlich herbeigeführt habe oder ob es einfach ein natürliches Versiegen von Gedankeninhalten war. Der Gedankenquark ist alle oder die Geistertube ist ausgedrückt.

Erika! Es ist beinahe ein Erschrecken, wenn ich realisiere, dass ich nicht allein im Zimmer bin. Die violette Erika. Ich bin ja hier mit Erika. Und plötzlich, auch wenn ich es mir nur einbilde, Erika ist mir viel näher, als wenn ich sie anblicke. Ja, merkwürdigerweise sehe ich nun ihren kleinen, zierlichen Körper so nahe vor mir, als könnte ich ihn mit meinen Händen berühren, als könnte ich mit meinen Fingerkuppen zärtlich über ihre Hals-Schulter-Senke fahren, ja als könnte ich meinen Kopf auf ihre Schulter legen, als würde sie mich mit ihrem langen linken Arm umfassen und mit der rechten Hand inniglich mein Haar kraulen, als würde sie mit ihren Händen meinen Kopf ergreifen und mir wie eine Fee, die sich darauf freut, etwas zum Gelingen einer schönen Tat beizutragen, lange in die Augen schauen und dann meinen Kopf zu ihrem Kopf ziehen und mich auf die Lippen küssen und mich wieder loslassen und mir mit ihrem warmen Atem übers Gesicht blasen, dass ich mir wie neugeboren vorkomme, und mich wieder zu sich ziehen und mir mit ihrer samtigen Zunge sanft Augen und Nasen, besonders die Nasenspitze, lecken und mir dann die Knöpfe des Hemds zu öffnen und dass sie mich ganz auszieht mit dem Geschick ihrer tausend Finger und in ihrer weiblichen Weisheit ist sie plötzlich auch nackt und sitzt auf meinen Knien und schlingt ihre Beine um meinen Bauch während sie mir ihre kleinen Brüste darbietet und dann höre ich plötzlich einen Gong.

Ich öffne erschrocken die Augen und sehe, dass Erika ein löffelgroßes Rundholz in der Hand hält, mit dem sie offensichtlich auf eine mattgelbe bronzene Schale geschlagen hat.

Erika schaut mich an und lächelt. Es ist immer noch das Lächeln der selbsternannten Tantrameisterin.

Sie sagt nichts. Ich sage nichts. Ich stehe auf. Sie begleitet mich zur Tür. Ich weiß immer noch nicht, was ich sagen soll. Wir schauen uns an, als gäbe es eine kleine Verschwörung zwischen uns. Dann tritt sie auf mich zu und umarmt mich. Nein, sie schlingt fest ihre Arme um mich, schmiegt ihren kleinen Busen an mich und stöhnt

lustvoll. Ach, ist das schön, wieder mal einen Mann zu umarmen. Lektion zwei fand nicht statt.